

Schicksalsjahr 907

Die Schlacht bei Pressburg und das
frühmittelalterliche Niederösterreich

Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs

3. Juli bis 28. Oktober 2007 in der Kulturfabrik Hainburg

Herausgeber

Roman Zehetmayer



St. Pölten 2007

Eine Publikation des Niederösterreichischen Landesarchivs

ISBN: 978-3-901635-11-3
© NÖ Institut für Landeskunde
Herstellung: Holzhausen Druck und Medien
St. Pölten 2007

Die Besiedlung Niederösterreichs im Frühmittelalter

Hajnalka Herold

Einleitung

Wo und wie haben die Menschen des Frühmittelalters im Gebiet des heutigen Niederösterreich gewohnt? Welche Arten von Siedlungen gab es? Welche Funktionen hatten die verschiedenen Siedlungsarten im gesamten Siedlungsnetzwerk? Welche handwerklichen Tätigkeiten wurden in den Siedlungen ausgeübt? Wie haben die Siedlungen ausgesehen? Und schließlich: Inwieweit hat sich das Siedlungssystem im Laufe des Frühmittelalters gewandelt? In vorliegender Arbeit wird die Antwort auf diese Fragen anhand der Ergebnisse der archäologischen Forschungen der letzten Jahrzehnte gesucht.¹ Entsprechend dem Schwerpunkt der Ausstellung wird das Hauptaugenmerk auf den Zeitraum vom beginnenden 9. bis zum frühen 11. Jahrhundert gelegt.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Siedlungsformen und, soweit möglich, das Siedlungsnetzwerk Niederösterreichs zu beschreiben und seine Änderungen im Laufe des Frühmittelalters zu ermitteln. Hier werden daher nur die Fundstellen mit größeren archäologisch erforschten Flächen besprochen, die nähere Aussagen zu Struktur und chronologischer Stellung der Siedlungen erlauben. Eine vollständige Erfassung aller Siedlungen und Siedlungsspuren im frühmittelalterlichen Niederösterreich wird hier nicht angestrebt.

Die frühmittelalterlichen Siedlungen Niederösterreichs werden im Folgenden in zwei chronologischen Gruppen besprochen, wobei die unterschiedlichen Siedlungsarten – dörfliche Siedlungen, ehemalige römische Anlagen, Wallanlagen, frühe Burgen – beschrieben werden. Bei allen Siedlungsarten werden, soweit bekannt, die freigelegten Siedlungsobjekte, die nachweisbaren handwerklichen Tätigkeiten sowie die charakteristischen Züge des Keramikmaterials besprochen. Letztere liefern in vielen Fällen nützliche Hinweise zur Organisation von Produktion und Handel, also zum wirtschaftlichen Hintergrund der Siedlungstätigkeit im frühmittelalterlichen Niederösterreich.

1. Siedlungen des 9. und 10. Jahrhunderts

Dörfliche Siedlungen

Die dörflichen Siedlungen des 9. und 10. Jahrhunderts können anhand ihrer Entstehungszeit in zwei Gruppen geteilt werden, in Dörfer, die bereits im 7. und 8. Jahrhundert gegründet wurden,² und Siedlungen, die im Laufe des 9. Jahrhunderts entstanden sind. Diese beiden Gruppen werden im Folgenden getrennt besprochen.

Archäologisch erfasste und zumindest zum Teil publizierte Siedlungsbefunde von größerem Ausmaß von bereits im 7./8. Jahrhundert bestehenden und im 9., zum Teil noch im 10. Jahrhundert weiterlebenden

¹ Bewusst wird hier auf Angaben der schriftlichen Quellen und zu der archäologischen Erforschung von Gräbern weitgehend verzichtet, damit die – bisher weniger beachteten – eigenständigen Aussagen der Siedlungsarchäologie für das frühmittelalterliche Niederösterreich zur Geltung kommen können.

² Es gibt in einigen Fällen Hinweise darauf, dass Dörfer auch bereits viel früher entstanden sind und – von den historischen Ereignissen unberührt – mehrere Jahrhunderte lang bestanden haben.

Dörfern sind aus Niederösterreich von folgenden Fundstellen bekannt: Michelstetten³, Pellendorf⁴ und Michelhausen.⁵ Diese Siedlungen können als auf hauptsächlich Eigenversorgung ausgerichtete dörfliche Gemeinschaften eingestuft werden.

An Gebäuden sind in diesen Dörfern beim gegenwärtigen Forschungsstand primär mehr oder minder in die Erde eingetieft Grubenhäuser, aber auch Reste einiger Oberflächenbauten mit Pfostenkonstruktion⁶ belegt. Die Verfeinerung der Grabungsmethoden in Zukunft verspricht bessere Chancen bei der Erfassung von Oberflächenbauten, so dass ihr Anteil an den archäologisch erfassten Gebäuden des Frühmittelalters wohl wachsen wird.



4.2.2.

Dreidimensionale digitale Rekonstruktion der frühmittelalterlichen Siedlung in Pellendorf an Hand der Grabungsbefunde

In den freigelegten Häusern wurden in der Regel auch Öfen gefunden, einige bestehen aus Steinen, andere aus Lehm. In einigen Siedlungen wurden auch von Häusern unabhängige, freistehende Öfen gefunden. Speichergruben, der häufigste Siedlungsobjekttyp frühmittelalterlicher Siedlungen, sind ebenfalls belegt.

Hinweise auf handwerkliche Tätigkeit liegen in diesen dörflichen Siedlungen zur Zeit nur in Form von Spinnwirteln (Erzeugung von Fäden, Textilverarbeitung) vor. Dünnschliffanalysen von Keramik zeigen,⁷ dass die Erzeugung der durchwegs langsam gedrehten Gefäße dieser Fundstellen höchstwahrscheinlich lokal, das heißt innerhalb der jeweiligen Dorfgemeinschaft erfolgte. Dies deutet darauf hin, dass mit Töpferei an den einzelnen Siedlungsstellen gerechnet werden muss, auch wenn keine direkten Nachweise vorliegen.

3 Ernst Lauermaun, Archäologische Forschungen in Michelstetten, NÖ. Zusammenfassender Vorbericht über die Grabungen des NÖ Landesmuseums 1994–1999, in: Archäologie Österreichs 11/1 (2000) 5–35.

4 Christa Farka/Martin Krenn/Gottfried Artner, Trassenarchäologie – Neue Straßen im Weinviertel (Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A, Sonderheft 4, Horn 2006).

5 Christoph Blesl (Hg.), Zeitschienen. Vom Tullnerfeld ins Traisental. Archäologische Funde aus 20.000 Jahren (Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A, Sonderheft 2, Horn 2005).

6 Zum Beispiel Michelhausen; Blesl, Zeitschienen (wie Anm. 5) 146–147. Pfostenbauten werden in dörflichen Siedlungen allgemein als Wohnhäuser interpretiert, bei den Grubenhäusern nimmt man an, dass zumindest ein Teil von ihnen als eine Art Werkstatt, zum Beispiel Webhaus, diente.

7 Hajnalka Herold, Dünnschliffanalysen spätantiker und frühmittelalterlicher Keramik aus Michelstetten (NÖ) (Unpublizierter Projektbericht, Wien 2003).

Dörfliche Siedlungen – die anhand des Keramikmaterials datiert – im 9. Jahrhundert entstehen, kennen wir südlich der Donau aus Sommerein,⁸ nördlich der Donau aus Thunau.⁹ Ein grundlegender Unterschied ist, dass im Falle von Thunau eine direkte Verbindung mit dem Zentralort Gars-Thunau gegeben ist, während Sommerein als „eigenständige“ dörfliche Siedlung angesehen werden kann. Bei Thunau deuten die Befunde und Funde auf ein Weiterleben bis ins späte 10. Jahrhundert hin, und auch nach der Aufgabe des Zentralortes in Gars-Thunau im 10. Jahrhundert könnte die Siedlung in Thunau weiter bestanden haben. Die Siedlung von Sommerein wurde offensichtlich etwas früher, vielleicht sogar noch im 9. Jahrhundert, aufgegeben.

Das Bild der dörflichen Siedlungen des 9. Jahrhunderts dürfte sich, zieht man die aus Sommerein zur Verfügung stehenden Daten als Vergleich zu den Siedlungen des 7./8. Jahrhunderts heran, nicht grundlegend verändert haben. Weiterhin dominieren die Grubenhäuser, sie wurden allerdings anscheinend etwas weniger in die Erde eingetieft als im 7./8. Jahrhundert.

In Thunau wurde ein Haus mit rauchfreier Stube freigelegt: Der Ofen konnte aus einer Art Vorraum beheizt werden.¹⁰ Inwieweit dieser Haustyp in dörflichen Siedlungen in anderen Gebieten Niederösterreichs im 9. und 10. Jahrhundert verbreitet war, lässt sich gegenwärtig nicht feststellen. In der Siedlung von Thunau wurden auch Gräbchen – wohl Fundamentgräbchen einer Palisade oder eines Zaunes – freigelegt, die wahrscheinlich einzelne „Höfe“ oder Siedlungsareal und Grabareal voneinander getrennt haben. Solche Gräbchen konnten in Sommerein nicht nachgewiesen werden. Es ist nicht auszuschließen, dass sich in Thunau die Nähe zum Zentralort Gars-Thunau auf die Bauten und auf die Struktur der Siedlung auswirkte, die erwähnten Elemente könnten aber auch feine chronologische Unterschiede zwischen Gars-Thunau und Sommerein verdeutlichen.

Aus Sommerein liegt eine große Anzahl an kugelförmigen Webgewichten vor. Im zweiräumigen Haus und in anderen Häusern in der Siedlung von Thunau wurde ebenfalls eine beträchtliche Anzahl solcher Webgewichte gefunden, die eine Interpretation der Häuser als Webhäuser nahe legen. Von Fundstellen des 7./8. Jahrhunderts aus Niederösterreich wurden Webgewichte dieser Art bisher nicht publiziert. Ob es sich hier um die Einführung eines neuen Webstuhltyps im 9. Jahrhundert handeln könnte, müssen künftige Forschungen klären.

Sowohl in Thunau, als auch in Sommerein wurden Eisenschlacken gefunden, die indirekt auf Eisenverhüttung und Schmiedetätigkeit hinweisen.

In Thunau konnte ein Ofen freigelegt werden, der aller Wahrscheinlichkeit nach als Töpferofen interpretiert werden kann. In Sommerein ist ein ähnlicher Befund zwar nicht bekannt, in der wenige Kilometer entfernten Siedlung von Sopronkőhida (Ungarn) – deren Keramikspektrum dem Sommereins sehr ähnlich ist – wurde aber ein in Größe und Aufbau nahezu identischer Ofen freigelegt.¹¹ Diese beiden Ofenbefunde zeugen auf jeden Fall von Verbindungen in der Entwicklung der Regionen nördlich und südlich der Donau im 9. und 10. Jahrhundert.¹²

8 Herwig Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich 1, in: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 15/16 (Wien 1971–1974) 5–42.

9 Martin Obenaus/Wolfgang Breibert/Erik Szameit, Frühmittelalterliche Bestattungen und Siedlungsbefunde aus Thunau am Kamp, Niederösterreich – ein Vorbericht, in: Fundberichte aus Österreich 44 (2005) 347–368.

10 Obenaus/Breibert/Szameit, Bestattungen (wie Anm. 9) 361 Abb. 10. Siehe auch Kap. 4.1. im Katalogteil des vorliegenden Bandes.

11 Péter Tomka, A sopronkőhidai 9. századi település [Die Siedlung von Sopronkőhida aus dem 9. Jahrhundert], in: Arrabona 36 (1998) 76 Abb. 8.

12 Der Bestattungsritus mit Stirnzapfen von Rindern, der sowohl in Gars-Thunau als auch in Sopronkőhida und Pitten nachgewiesen wurde, zeigt ebenfalls Verbindungen zwischen den beiden Regionen. Dieser Bestattungsritus ist allerdings auch in Tulln sowie an einer Reihe weiterer Fundstellen in Niederösterreich und an der nordwestlichen Grenze des heutigen Ungarns belegt. Herwig Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich 2 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 17/18, Wien 1975–1977) 100.

Sowohl in Sommerein als auch in Thunau findet sich nur langsam gedrehte Keramik, es bestehen allerdings sonst grundlegende Unterschiede im Keramikspektrum der beiden Fundstellen. In Thunau findet sich zu einem beträchtlichen Teil Graphitkeramik, es kommen aber auch andere Keramikarten vor, einige von ihnen sind, nach ihrer Materialzusammensetzung zu schließen, sicher Importe. Ein Teil der Keramik von Thunau entspricht der Keramik des Zentralortes Gars-Thunau, es liegen in Thunau allerdings auch Keramikarten vor, die in Gars-Thunau nicht belegt sind. Dies dürfte auf das längere Bestehen der Siedlung von Thunau zurückzuführen sein.



5.4.6. Keramik aus Gars-Thunau

In Sommerein findet sich in kleinen Mengen kalkgemagerte Keramik, die vor allem mit der Keramik des 8., eventuell frühen 9. Jahrhunderts aus dem Süden Niederösterreichs, der Steiermark¹³ und Südwest-Ungarn¹⁴ in Verbindung stehen dürfte und so neben den oben beschriebenen Verbindungen zum Raum Gars-Thunau auch auf kulturelle Einflüsse aus südlicher Richtung hinweist. Die Mehrheit des Keramikmaterials

¹³ Christoph Gutjahr, Ein Überblick zur Frühmittelalterkeramik in der Steiermark, in: Zgodnji Slovani / Die frühen Slawen. Zgodnjesrednjeveška lonnina na obrobju vzhodnih Alp / Frühmittelalterliche Keramik am Rande der Ostalpen, hg. Mitja Guštin (Ljubljana 2002) 146 ff.

¹⁴ Zum Beispiel Ágnes Cs. Sós/Ágnes Salamon, Cemeteries of the Early Middle Ages (6th – 9th centuries a. D.) at Pókaszeptek, hg. Béla Miklós Szőke (Budapest 1995).

von Sommerein erinnert an die Keramik von Sopronköhida (Gräberfeld und Siedlung) und an die Keramikgefäße aus dem Gräberfeld von Pitten-Kreuzackergasse.¹⁵ Ob die Keramikgefäße von Sommerein lokal erzeugt wurden oder Importe sind, wurde bisher noch nicht untersucht.

Die Publikation weiterer ausgegrabener dörflicher Siedlungen aus dem 9. und 10. Jahrhundert könnte das oben beschriebene Bild verfeinern. Interessant wäre es vor allem zu untersuchen, inwieweit die Zugehörigkeit zum Karolingerreich im 9. Jahrhundert und die historisch belegten Ereignisse des 10. Jahrhunderts ihre Spuren in den dörflichen Siedlungen hinterlassen haben. Beim gegenwärtigen Forschungsstand können diese Fragen nicht ausreichend beantwortet werden.

Ehemalige römische Anlagen

Aus dem 9. und 10. Jahrhundert liegen aus Tulln¹⁶ und Mautern¹⁷ archäologische Belege für eine Besiedlung vor. Es ist anzunehmen, dass diese Anlagen als Zentralorte gedient haben, ein genaueres Siedlungsbild kann beim gegenwärtigen Forschungsstand nur für Tulln nachgezeichnet werden.¹⁸ Über die Ausübung von handwerklichen Tätigkeiten im 9. und 10. Jahrhundert an diesen beiden Fundstellen liegen keine publizierten Angaben vor.

Ob neben diesen Zentralorten im 9./10. Jahrhundert auch weitere römische Anlagen in anderer Funktion besiedelt waren – wie etwa einige römische Villen im Bereich des Awarenreiches, die im 7./8. Jahrhundert als Standorte für dörfliche Siedlungen dienten¹⁹ – muss durch künftige Forschungen geklärt werden.

Aus Mautern wurden Keramikgefäße publiziert,²⁰ die – soweit es aus den Zeichnungen ersichtlich ist – gewissen Keramikarten des Zentralortes Gars-Thunau sehr ähnlich sind. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Keramikstücke nicht nur in derselben Tradition stehen, sondern aus den selben Werkstätten stammen. Durch eine vergleichende Analyse der erwähnten Keramikstücke von Mautern und Gars-Thunau könnte die Siedlungstätigkeit des 9. und 10. Jahrhunderts nördlich und südlich der Donau in Beziehung gesetzt werden. Diese Analyse hätte ein sehr großes Aussagepotential für die archäologische Erfassung des frühmittelalterlichen Geschehens im Donauraum.

¹⁵ In der Publikation zu Sommerein wird ein „dickes Bodenstück“ aus Graphitkeramik erwähnt (Friesinger, Slawen 1 [wie Anm. 8] 39 f.), das auch in anderen Publikationen als das früheste Vorkommen von Graphitkeramik im südlichen Niederösterreich zitiert wurde. Karin Kühtreiber, Die hochmittelalterliche Keramik im südöstlichen Niederösterreich. Ihre Entwicklung, ihre Formen und die Beziehungen zu den benachbarten Keramikregionen, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 22 (2006) 99. In der Originalpublikation findet sich allerdings weder Abbildung noch Inventarnummer des erwähnten Graphitkeramikstückes. Bei der persönlichen Sichtung des Materials konnte ein einziges Keramikstück gefunden werden, das der Beschreibung entspricht. Aus derselben stratigraphischen Lage wie das Graphitkeramikstück stammen auch mehrere hoch- und spätmittelalterliche Keramikstücke, die gegen eine zwingende Datierung des besprochenen Graphitkeramikstückes in das 9. Jahrhundert sprechen.

¹⁶ Barbara Wewerka, Tullner Stadtarchäologie II (Mitteilungen des Heimatkundlichen Arbeitskreises für die Stadt und den Bezirk Tulln 11, Tulln 1997). Siehe auch Kapitel 2.5.2. im Katalogteil des vorliegenden Bandes.

¹⁷ Friesinger, Slawen 1 (wie Anm. 8) Taf. 5–7; Brigitte Cech, Thunau am Kamp – Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965–1990). Die keramischen Funde der frühmittelalterlichen Befestigung (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 34, Wien 2001); Helga Sedlmayer/Celine Wawruschka, Die frühmittelalterlichen Funde aus Mautern an der Donau aus den Grabungsjahren 1996–1997, in: Stefan Groh/Helga Sedlmayer, Forschungen im Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997 (Der römische Limes in Österreich 42, Wien 2002) 371–382.

¹⁸ Siehe Kap. 2.5. im Katalogteil des vorliegenden Bandes.

¹⁹ Falko Daim, Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ. Studien zur Archäologie der Awaren 3 (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung 10, Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse 194, Wien 1987) 175; Heinz Winter, Awarische Grab- und Streufunde aus Ostösterreich. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 4, Innsbruck 1997).

²⁰ Sedlmayer/Wawruschka, Funde (wie Anm. 17) 373 Abb. 172; 376 Abb. 173.

Wallanlagen

Befestigte Zentralorte in Form von Wallanlagen sind in Niederösterreich erst ungefähr ab dem Anfang beziehungsweise ab der Mitte des 9. Jahrhunderts belegt. Nur sehr wenige von ihnen wurden durch ausgedehnte Ausgrabungen erforscht: In Gars-Thunau²¹ wurden 1965 bis 2003 Ausgrabungen durchgeführt, Sand bei Oberpfaffendorf²² wurde 1993 bis 2006 archäologisch untersucht. Diese beiden Fundstellen werden am Ende dieses Abschnittes im Detail besprochen.

Vom Schloßberg in Pitten²³ sind frühmittelalterliche Befunde und Funde, allerdings nur aus Vorberichten, bekannt. Die Befestigungsanlage am Schloßberg kann aufgrund der bisher bekannten Informationen in das Frühmittelalter datiert werden, anhand der Beschreibung dürfte es sich um eine ähnliche Befestigungsanlage handeln wie bei Gars-Thunau oder Sand. Vor der Publikation der Funde ist eine genauere Datierung innerhalb des Frühmittelalters nicht möglich.

Einige Fundstellen, die als mögliche frühmittelalterliche Zentralorte galten, wurden archäologisch durch Sondierungen untersucht. In Schiltern²⁴ erbrachten die Grabungen vor allem bronzezeitliche Befunde. Ähnlich ist die Lage im Fall von Heidenstatt bei Limberg,²⁵ wo ebenfalls vor allem urzeitliche Befunde erfasst wurden. Von beiden Fundstellen liegen frühmittelalterliche Streufunde vor, sie stammen zum Großteil aus älteren Aufsammlungen und Grabungen, aber auch aus den Grabungen der 1970er Jahre. Diese Ausgrabungen konnten an den beiden Fundstellen nur bronzezeitliche, aber keine frühmittelalterlichen Befestigungsanlagen belegen. Die Art der Verwendung dieser Anlagen im Frühmittelalter könnte nur durch ausgedehnte Grabungen ermittelt werden. Ob diese Fundstätten als frühmittelalterliche Zentralorte bezeichnet werden können, muss also bis zu ihrer umfassenden archäologischen Erforschung offen bleiben.

Eine genauere Datierung für die vorliegenden frühmittelalterlichen Keramikfunde von Schiltern und Heidenstatt bei Limberg wurde noch nicht ermittelt. Durch eine Anknüpfung an die für Gars-Thunau in den letzten Jahren ausgearbeitete Keramikchronologie wäre zumindest die grobe Bestimmung des zeitlichen Rahmens der Besiedlung an diesen beiden Fundstellen möglich.

Wenden wir uns nun den beiden umfassend erforschten Zentralorten des 9. und 10. Jahrhunderts in Niederösterreich zu. Gleich zu Beginn muss festgehalten werden, dass die befestigten Anlagen von Gars-Thunau und Sand nur teilweise zur gleichen Zeit bestanden. Darüber hinaus sind aus Sand, im Gegensatz zu Gars-Thunau, bisher keine Gräber belegt; die Befunde und vor allem das keramische Fundmaterial der beiden Fundstellen unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht.

21 Herwig Friesinger/Ingeborg Friesinger, Ein Vierteljahrhundert Grabungen in Thunau/Gars am Kamp, in: *Archäologie Österreichs* 2/1 (1991) 6–22; Erik Szameit, Gars-Thunau – frühmittelalterliche fürstliche Residenz und vorstädtisches Handelszentrum, in: *Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa*, hg. H. J. Brachmann (Berlin 1995) 274–282; Ders., Zum frühmittelalterlichen Burgwall von Gars/Thunau. Bemerkungen zu den Fortifikationsresten und der Innenbebauung. Ein Vorbericht, in: *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main – Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Nitra 1998)* 71–78; Cech, Thunau (wie Anm. 17); sowie unpublizierte Untersuchungen der Verfasserin.

22 Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Herrschaftszentren und Burgenbau des 10. Jahrhunderts in Niederösterreich, in: *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit*, hg. Joachim Henning (Mainz 2002) 381–396; Dies., Niederösterreich im 10. Jahrhundert – Der archäologische Befund, in: *Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich)*, hg. Falko Daim/Ernst Lauermaun (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 64, Mainz 2006) 253–268.

23 Karin Kühtreiber/Thomas Kühtreiber, Der archäologische Beitrag zur Burgenforschung im südöstlichen Niederösterreich, in: *Österreich im Mittelalter. Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung*, hg. Willibald Rosner (Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde 26, St. Pölten 1999) 205–207.

24 Gerhard Trnka, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Burgstalles von Schiltern, NÖ (Dissertation Universität Wien 1981).

25 Johannes Tuzar, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung der Heidenstatt bei Limberg, NÖ (Dissertation Universität Wien 1998).

Gars-Thunau ist an der Stelle einer ehemaligen spätbronzezeitlichen Befestigungsanlage entstanden. Nach heutigem Forschungsstand befindet sich die erste Phase der intensiveren frühmittelalterlichen Besiedlung im Schutz der v-förmigen Wallanlage der Urnenfelderkultur auf der oberen Holzweise. Diese Phase kann aufgrund der Keramikfunde und der Relativchronologie der Fundstelle ungefähr zwischen die erste Hälfte und die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert werden.²⁶



3.5.5. Herrenhaus
von Gars

Nach der Mitte des 9. Jahrhunderts wird – die Keramikfunde lassen auf mährischen Einfluss schließen – auf der oberen Holzweise eine mit Palisade umgebene Herrenhofanlage mit Herrenhaus und Gräberfeld errichtet. Diese Anlage wurde im Laufe der nächsten 80–100 Jahre mindestens zweimal umgebaut. Da den Umbauten offenbar eine Planierung der älteren Siedlungsobjekte vorangegangen ist, ist von der ersten Phase der Herrenhofanlage nur der nördliche Teil erhalten; die späteren Herrenhofanlagen reichten nicht mehr in diesen Bereich. Am besten erhalten ist die zweite Phase, deren räumliche Anordnung in sehr vielen Details an den Herrenhof von Breclav-Pohansko und mit ihm an ottonische Pfalzbauten erinnert.²⁷ Die Keramik der ersten Phase des Herrenhofes zeugt, wie erwähnt, von mährischem Einfluss,²⁸ die Keramik der zweiten und dritten Phase weist eher auf Kontakte zu Böhmen.²⁹

²⁶ Die beschriebenen Ergebnisse zur Bearbeitung der Funde und Befunde von Gars-Thunau stützen sich größtenteils auf Untersuchungen der Verfasserin im Rahmen des Projektes „Die frühmittelalterliche Keramik von Gars-Thunau“ beim Fonds für Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Wien. Beim Leiter des Projektes, ao. Univ.-Prof. Dr. Erik Szameit, möchte ich mich hiermit für seine Unterstützung sehr herzlich bedanken.

²⁷ Die Königspfalzen der Karolingerzeit, in die die Errichtung des Herrenhofes von Gars-Thunau fällt, sind weniger gut erhalten. Man geht aber davon aus, dass sie den späteren ottonischen Pfälzen ähnlich waren. Günther Binding, Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. 765–1240 (Darmstadt 1996), zitiert in: Jiří Macháček, Pohansko bei Břeclav – ein bedeutendes Zentrum Großmährens, in: Velká Morava mezi Východem a Západem, hg. Luděk Galuška (Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno 17, Brno 2001) 275–290.

²⁸ Hier ist vor allem die polierte gelbe Keramik zu erwähnen. Siehe auch Kap. 8.7. im Katalogteil des vorliegenden Bandes. Für andere Keramikarten aus Mähren siehe zum Beispiel Jiří Macháček, Studie k velkomoravské keramice. Metody, analýzy a syntézy, modely [Studien zur großmährischen Keramik. Methoden, Analysen und Synthesen, Modelle] (Ústav archeologie a muzeologie Filozofická fakulta Masarykovy univerzity v Brně, Brno 2001).

²⁹ Zum Beispiel Josef Bubeník/Kateřina Tomková/Naďa Profantová, Studien über mittelböhmisches Burgwallanlagen im Šembera-Gebiet, in: Památky Archeologické 89/2 (1998) 227–364.

Gleichzeitig mit der Errichtung des Herrenhofes wurde in Gars-Thunau rund um den Herrenhof auch eine Wallanlage gebaut, die einen weitaus größeren Bereich umfasste als die bronzezeitliche Befestigung. Die Wallanlage wurde, wie die Funde von für die Blindmauer verwendeter Granulitplatten in den Befunden aller drei Phasen des Herrenhofes zeigen, offensichtlich größtenteils während der ersten Herrenhofphase errichtet und in den späteren Herrenhofphasen ausgebessert und umgebaut.

Die dendrochronologische Untersuchungen der Hölzer der Wallanlage erbrachten Ergebnisse von 834 bis 894, wobei die Waldkante der Hölzer in keinem Fall mit Sicherheit vorhanden war. Das heißt, es handelt sich bei den gewonnenen Ergebnissen auf jeden Fall um *termini post quem* für die Errichtung der wohl über eine längere Zeit immer wieder ausgebesserten Wallanlage.³⁰ Die ¹⁴C Analysen der Hölzer der Wallanlage zeigen Ergebnisse zwischen ungefähr 820 und 880 im 1 Sigma Bereich und stimmen dadurch mit den Daten der dendrochronologischen Untersuchungen überein.³¹

Die frühmittelalterliche Wallanlage von Gars-Thunau umfasste neben der oberen Holzweise mit dem Herrenhof auch die sogenannte Schanze im Westen und die untere Holzweise im Osten. Ob an diesen Stellen der Befestigung bereits vor der Errichtung der Wallanlage eine Besiedlung bestand, kann beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht entschieden werden. Über die Schanze und die untere Holzweise führten auch die Zufahrtswege zur Befestigung, im Bereich der Schanze konnten das Nord- und das Südtor archäologisch erfasst werden, an der unteren Holzweise wird ebenfalls eine Toranlage vermutet, sie konnte aber noch nicht belegt werden.

Ungefähr um die Mitte des 10. Jahrhunderts scheint der Herrenhof auf der oberen Holzweise seine Bedeutung verloren zu haben. In diesem Bereich entstand eine Besiedlung mit einer neuen Struktur, die keine Rücksicht auf die ehemaligen Bauten des Herrenhofes nahm. Parallelen zu dem Keramikmaterial aus dieser letzten frühmittelalterlichen Phase konnten bisher nicht ermittelt werden. Das Fehlen der Granulitplatten in den Siedlungsobjekten dieser Periode deutet darauf hin, dass an der Wallanlage in dieser Zeit offensichtlich keine Umbauten mehr durchgeführt wurden. Ob die Besiedlung im Westen im Schanzenbereich und im Osten auf der unteren Holzweise nach der Aufgabe des Herrenhofes beziehungsweise nach der Entstehung der neuen Siedlungsstruktur auf der oberen Holzweise weiter bestand, muss durch künftige Forschungen ermittelt werden.

Handwerkliche Tätigkeiten wurden in Gars-Thunau vor allem im Bereich der Schanze und der unteren Holzweise ausgeübt, in der Schanze vor allem Eisenmetallurgie, an der unteren Holzweise ist eine Knochenwerkstatt belegt. Weiters gibt es Hinweise auf Buntmetallurgie und Schmuckherstellung, eine Waage zeugt wohl von Handelstätigkeit.³² Spinnwirtel und Webgewichte zeigen, dass auch Textilherstellung stattfand.

Was die Töpferei betrifft, stehen in Gars-Thunau zwar keine direkten Nachweise in Form von Fehlbränden oder Töpferöfen zur Verfügung, anhand der Ergebnisse der Dünnschliffanalysen³³ muss aber ein Teil der hier verwendeten Keramikgefäße in oder in unmittelbarer Nähe der befestigten Anlage gefertigt worden sein. Das Rohmaterial für die lokale Keramikherstellung stammt laut Ergebnissen der naturwissenschaftlichen

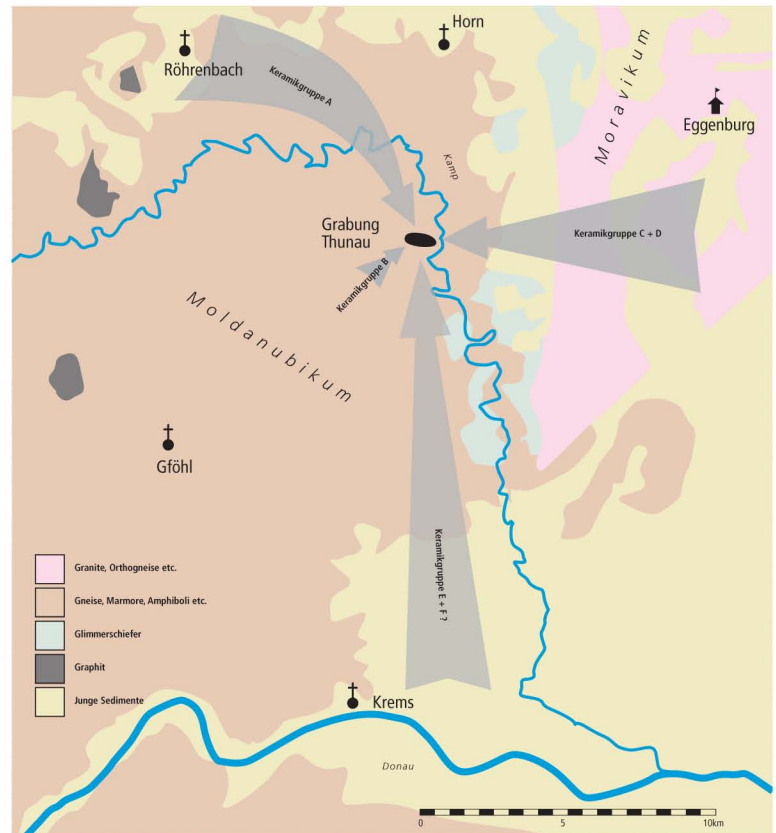
30 Otto Cichocki, Xylotomische Untersuchungen an Holzresten aus den urnenfelderzeitlichen und frühmittelalterlichen Wallanlagen von Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp, Niederösterreich, in: *Archaeologica Austriaca* 82/83 (1998/1999) 47–56.

31 Peter Stadler/Susanne Draxler/Herwig Friesinger/Walter Kutschera/Alfred Priller/Werner Rom/Peter Steier/Eva Maria Wild, Die Absolutdatierung der urnenfelderzeitlichen und frühmittelalterlichen Wallanlagen von Thunau am Kamp, MG Gars am Kamp, Niederösterreich mit Hilfe von ¹⁴C-Daten, in: *Archaeologica Austriaca* 82/83 (1998/1999) 39–56. Durch die ¹⁴C-Untersuchungen wurde auch eine erste Bauphase am Ende des 8. Jahrhunderts postuliert. Da es sich bei der untersuchten Probe um einen Holzfund in Streulage handelt, muss dieses Messergebnis durch die Untersuchung weiterer Proben verifiziert werden.

32 Szameit, Gars-Thunau (wie Anm. 21) 279–280.

33 Rudolf W. Dell'mour, Mikroskopische Untersuchungen an frühmittelalterlicher Keramik von Thunau am Kamp, NÖ. Lokalware – Importware – Rohstoffherkunft, in: *Anzeiger der phil. – hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 136 (2001) 69–109.

Analysen von der Tonlagerstätte einige hundert Meter südwestlich der Wallanlage. Wie die Dünnschliffuntersuchungen zeigen wurde ungefähr die Hälfte der in Gars-Thunau verwendeten Keramikgefäße an anderen Stellen produziert und importiert. Ein Teil der Importgefäße besteht aus graphithaltigem Ton, aber auch andere, graphitlose Keramikarten wurden importiert. Interessant ist, dass der Anteil der Graphitkeramik im gesamten Keramikmaterial nie 20 % übersteigt. Ob die importierten Keramikgefäße selbst Handelsgüter waren oder ob sie als Verpackung nach Gars-Thunau gelangten, kann beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht entschieden werden. Die relativen Anteile der Importgefäße aus den verschiedenen Herkunftsregionen waren im Keramikspektrum von Gars-Thunau nicht konstant, sondern änderten sich im Laufe der Zeit – wohl entsprechend der politischen Lage und den aktiven wirtschaftlichen Verbindungen der jeweiligen Herren von Gars-Thunau.



5.4.1. Herkunftsgebiete der verschiedenen Keramikgruppen von Gars-Thunau

Das sind, kurz zusammengefasst, die gegenwärtig zur Verfügung stehenden Forschungsergebnisse der Siedlungsarchäologie zu Gars-Thunau. Die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen dieser Fundstelle und Brěclav-Pohansko sowie der Beziehungen zu den karolingischen und ottonischen Königspfalzen werden in den nächsten Jahren eine besonders interessante Forschungsaufgabe darstellen. Im günstigen Fall können auch Angaben zur historischen Entstehungsgeschichte des Herrenhofes von Gars-Thunau und zu den politischen Beziehungen seiner Herren ermittelt werden. Darüber hinaus versprechen künftige Untersuchungen zu den ausgeübten handwerklichen Tätigkeiten und den importierten Produkten ein detailliertes Bild von der Funktionsweise eines frühmittelalterlichen Zentralortes im heutigen Niederösterreich.

Die befestigte Anlage von Sand³⁴ entstand nach den dendrochronologischen Untersuchungen an den Hölzern des Nordwalles am Ende der 920er Jahre.³⁵ Eine unbefestigte Siedlungsphase vor der Errichtung der Wallanlage konnte nicht festgestellt werden. Die Keramik zeigt Kontakte in den nordböhmischeschlesischen Raum³⁶ und zeugt dadurch wohl von der Herkunft der Bewohner dieser Anlage.

Die Anlage von Sand besteht aus einer Befestigung am Burgberg und aus zwei ebenfalls befestigten Siedlungsterrassen auf der südlichen Seite. Am Burgberg konnten entlang des Walles im Westen sowie im nörd-

³⁴ Felgenhauer-Schmiedt, Herrschaftszentren (wie Anm. 22); Dies., Niederösterreich (wie Anm. 22).

³⁵ Zuletzt Dies., Archäologische Forschungen in der Burg Raabs an der Thaya, Niederösterreich, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 22 (2006) 15.

³⁶ Ebda. 34.

lichen Bereich Gebäude nachgewiesen werden, im letzteren Bereich wurde auch ein Estrichboden freigelegt. Am höchsten Punkt des Burgberges konnte ein repräsentativer Bau archäologisch erfasst werden, in dem unter anderem ein Ohrring und ein verzierter Kugelknopf aus Buntmetall gefunden wurden, welche die zentrale Rolle des Gebäudes unterstreichen. Ob es sich bei diesem Gebäude, ähnlich wie in Gars-Thunau, um das Zentrum einer Herrenhofanlage handeln könnte, kann aus den gegenwärtigen Grabungsbefunden nicht ermittelt werden. Auf jeden Fall fehlen in Sand, zumindest bisher, Palisade und Gräber. Einige Gebäude von Sand bestehen aus einer niedrigen Steinmauer und aufgehender Holzkonstruktion, andere können als Schwellenbauten und Pfostenbauten rekonstruiert werden. Die befestigte Anlage von Sand wurde nach einer Brandkatastrophe offensichtlich bereits wenige Jahrzehnte nach ihrer Gründung aufgegeben.

Die wirtschaftliche Tätigkeit konzentrierte sich in Sand auf die beiden, ebenfalls befestigten Siedlungsterrassen. Hier konnten neben landwirtschaftlichen Geräten Nachweise von Töpferei in Form von Fehlbränden, ungebrannten Gefäßen und für die Gefäßherstellung vorbereitetem Ton archäologisch erfasst werden. Das gesamte Keramikmaterial von Sand besteht aus Graphitkeramik, die Nachweise für die Töpferei bestehen ebenfalls aus graphithaltigem Ton. Die Menge der Funde legt nahe, dass für den Export produziert wurde.³⁷ Durch Schlacken und Schmiedewerkzeuge liegen in Sand Hinweise auf Eisenmetallurgie und Schmiedetätigkeit vor, Spinnwirtel zeugen von Arbeit mit Textilien.



13.3.8. Gegossener Ohrring aus Buntmetall

Was die Struktur der gesamten Anlage von Sand und Gars-Thunau betrifft, können gewisse Ähnlichkeiten nicht bestritten werden, auch wenn, wohl den natürlichen Gegebenheiten folgend, die Anlage von Sand sich hauptsächlich in nordsüdlicher und Gars-Thunau sich in westöstlicher Richtung erstreckt. Am höchsten Punkt der Anlage wurde an beiden Stellen ein repräsentativer Bau errichtet. An beiden Seiten entstanden Räume für handwerkliche Tätigkeiten (die Siedlungsterrassen in Sand und die untere Holzweise in Gars-Thunau beziehungsweise der nördliche Befestigungsteil in Sand und die Schanze in Gars-Thunau). Diese Ähnlichkeiten sind wohl dem Umstand zu verdanken, dass beide Anlagen auf ähnliche Vorbilder, nämlich auf die karolingischen und ottonischen Pfalzen zurückgehen; auf direkte Verbindungen zwischen den beiden Anlagen liegen gegenwärtig keine Hinweise vor.

Die Aufgabe der Wallanlagen von Gars-Thunau und Sand im späten 10. Jahrhundert zeigt eine Zäsur an, die durch das Aufkommen der ersten Burgen mit Steinarchitektur im späten 10. und frühen 11. Jahrhundert zusätzlich unterstrichen wird. Neben diesen Veränderungen gibt es aber auch Elemente, die konstant bleiben; ehemalige römische Anlagen bleiben weiterhin besiedelt, das Leben in einigen dörflichen Siedlungen geht weiter. Die Siedlungstätigkeit dieser Umbruchsphase wird im nächsten Kapitel nachgezeichnet.

³⁷ Ob zumindest einige Graphitkeramikgefäße von Gars-Thunau aus Sand stammen könnten, muss durch naturwissenschaftliche Keramikanalysen ermittelt werden.

2. Siedlungen des späten 10. und des frühen 11. Jahrhunderts

Dörfliche Siedlungen

Die Frage der dörflichen Siedlungen des späten 10. und frühen 11. Jahrhunderts ist weitgehend offen, da die archäologische Forschung sich in diesem Zeitabschnitt vor allem auf die Erfassung der neu gegründeten Herrschaftszentren konzentriert hat. Auf jeden Fall ist anzunehmen, dass einige früher gegründete dörfliche Siedlungen, so auch Thunau³⁸ und Pellendorf,³⁹ weiter bestehen. Andere dörfliche Siedlungen werden wohl, auch in Zusammenhang mit den neuen Herrschaftszentren, neu gegründet. Diese im späten 10. und frühen 11. Jahrhundert neu gegründeten dörflichen Siedlungen können als die frühesten Phasen hochmittelalterlicher Dörfer erfasst werden, wobei die Erkennung und Bestimmung der Befunde und Funde der Gründungsphase, auch wegen der zahlreichen Störungen durch spätere Siedlungstätigkeit, sich als problematisch gestalten.

Fluchtburgen?

In Haidershofen⁴⁰ liegt eine befestigte Wallanlage mit Abschnittsgraben vor, die den Anlagen von Sand und Gars-Thunau ähnlich ist. Bezüglich der inneren Bebauung liegen keine Angaben vor, eine Interpretation als Fluchtburg wird erwogen. Anhand schriftlicher Quellen wird in der Forschung auch die Wallanlage von Wieselburg⁴¹ oft als Fluchtburg bezeichnet und aufgrund dieser schriftlichen Quellen sowie durch den Kirchenbau selbst in das späte 10. Jahrhundert datiert. Aus dem Bereich der Befestigung in Wieselburg wurden neben der Kirche auch Teile der Wallanlage und Fundamente eines Steingebäudes freigelegt. Sonstige Befunde und vor allem die Funde wurden aber bis heute nicht publiziert.

Die Vorstellung von Fluchtburgen stammt aus den schriftlichen Quellen, nicht zuletzt aus der so genannten Heimo-Urkunde.⁴² In Wieselburg wird der Bau eines „castellum“ zum Schutz der Bevölkerung erwähnt,⁴³ das gewöhnlich als Fluchtburg verstanden wird.

Aus Deutschland sind Standorte mehrerer Fluchtburgen bekannt, die archäologische Erforschung der Innenfläche dieser Anlagen steht aber in der Regel noch aus.⁴⁴ Es ist also aus archäologischer Sicht nicht klar, wie eine Fluchtburg ausgesehen haben könnte. Für die Existenz von frühmittelalterlichen Wallanlagen, die keine innere Bebauung aufweisen, gibt es bis heute keine sicheren archäologischen Belege.

Ohne auf die Analyse des schriftlichen Quellenmaterials eingehen zu wollen – detaillierte Auseinandersetzungen mit schriftlichen Quellen sollten Historikern vorbehalten bleiben – wird hier die Frage gestellt, ob die Vorstellung von Fluchtburgen des Frühmittelalters als Wallanlagen ohne innere Bebauung ausschließlich zum Schutz der Bevölkerung nicht in die Welt der Topoi einzuordnen ist.

Die gewöhnlichen frühmittelalterlichen Wallanlagen (mit Innenbebauung) nehmen im Gegensatz zu den späteren kleinräumigen Steinburgen beträchtliche Flächen ein. Innerhalb dieser Befestigungen wurden in der Regel ein Herrensitz errichtet und Anlagen für handwerkliche Tätigkeiten geschaffen. Ob die Personen,

38 Obenaus/Breibert/Szameit, Bestattungen (wie Anm. 9).

39 Farka/Krenn/Artner, Trassenarchäologie (wie Anm. 4).

40 Erik Szameit, KG Brunnhof, OG Haidershofen, VB Amstetten, in: Fundberichte aus Österreich 30 (1991) 327–328.

41 Hertha Ladenbauer-Orel, Wieselburg an der Erlauf, das östliche Imperium des heiligen Wolfgang, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 117/2 (1972) 26–62.

42 Niederösterreichisches Urkundenbuch 1 (Bearbeitet von Maximilian Weltin/Roman Zehetmayer unter Mitarbeit von Günter Marian/Christina Mochty-Weltin/Martin Wagendorfer/Dagmar Weltin, Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/1, hg. NÖ Landesarchiv, im Druck) Kommentar zu Nrr. 6–6b. Siehe auch Kap. 5.2. im Katalogteil des vorliegenden Bandes.

43 Ladenbauer-Orel, Wieselburg (wie Anm. 41) 26.

44 Mechthild Schulze-Dörlamm, Spuren der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts, in: Heldengrab im Niemandsland. Ein frühungarischer Reiter aus Niederösterreich, hg. Falko Daim (Mainz 2006) 46–49.

die diese handwerklichen Tätigkeiten ausübten, innerhalb der Wallanlage wohnten, ist nicht eindeutig geklärt; aller Wahrscheinlichkeit nach hauste aber die bäuerliche Bevölkerung in nahen offenen Siedlungen.⁴⁵ Es ist anzunehmen, dass im Falle von Feindesgefahr die Wallanlagen genug Raum für die Aufnahme der Bevölkerung der nahen offenen Siedlungen bieten konnten. In diesem Sinne kann die Errichtung einer bewohnten Wallanlage auch als Schutzmaßnahme für die Bevölkerung des Umlandes gesehen werden.

Aus archäologischer Sicht wird hier die Frage gestellt, ob an den genannten Fundstellen in Wieselburg und in Haidershofen Zentralorte des 10. Jahrhunderts in Form von (wohl im inneren bebauten) Wallanlagen vorliegen?

Zentralorte?

Einige Fundorte – Alland-Buchberg⁴⁶, Klosterneuburg⁴⁷, St. Pölten Kapitelgarten⁴⁸ – haben als auffallende Gemeinsamkeit gleichartiges Keramikmaterial (ausschließlich Graphitkeramik, oft mit Tonleisten, vor allem mit Wellenlinien als Verzierung). In allen Fällen handelt es sich bei der Keramik um Streufunde, eine Datierung um 1000⁴⁹ wird angenommen.

Dieses Keramikmaterial unterscheidet sich von der bisher von den Zentralorten nördlich der Donau (Gars-Thunau, Sand, Raabs) bekannten Keramik des 10./11. Jahrhunderts. Die Keramikformen und -verzierungen der genannten Fundstellen südlich der Donau zeigen Einflüsse aus dem bairischen Raum,⁵⁰ während für die Keramikfunde der Zentralorte in Gars-Thunau, Sand und Raabs Beziehungen zu Böhmen, Mähren und Polen angenommen werden.⁵¹

Die Fundstelle in Alland-Buchberg sowie die Fundstellen in Klosterneuburg befinden sich, ähnlich wie die als Fluchtburgen bezeichneten Fundstellen von Haidershofen beziehungsweise Wieselburg, in Höhenlage. Weitere Details zur Siedlungsform konnten durch die Ausgrabungen nicht festgehalten werden. St. Pölten-Kapitelgarten befindet sich im Bereich der ehemaligen römischen Anlage Aelium Cetium.

Es stellt sich die Frage, ob diese Fundstellen, ähnlich wie Wieselburg und Haidershofen, als Zentralorte des 10. Jahrhunderts angesehen werden könnten. Ob es sich hier wirklich um Zentralorte des südlichen Niederösterreichs handelt und ob diese kulturell und wirtschaftlich tatsächlich in Richtung Baiern orientiert waren, wie das die Keramikfunde andeuten, kann nur durch künftige Forschungen, vor allem durch großflächige archäologische Erforschung dieser Anlagen und durch die Vorlage der erfassten Funde und Befunde, ermittelt werden.

45 Macháček, Pohansko (wie Anm. 27) 276–279.

46 Helga Kerchler, Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsfunde auf dem großen Buchberg bei Alland, pol. Bez. Baden, Niederösterreich. Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Wiener Waldes, in: *Archaeologia Austriaca* 55 (1974) 29–90.

47 Johannes-Wolfgang Neugebauer et al., Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen von 1977 in Klosterneuburg-St. Martin, in: *Jahrbuch Stift Klosterneuburg NF* 11 (1979) 174, 210.

48 Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Fundkeramik des Mittelalters aus der Grabung Kapitelgarten 1988, in: *Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Bausteine* 1, hg. Peter Scherrer (Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 22, Wien 1991) 112–124.

49 Felgenhauer-Schmiedt, Fundkeramik (wie Anm. 48) 121, zitiert in: Kühnreiter, Keramik (wie Anm. 15) 99; Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Keramik des 9. bis 12. Jahrhunderts in Ostösterreich, in: *Beiträge vom 34. internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloß Maresch in Bozen/Südtirol 2001*, hg. Werner Endres/Konrad Spindler (Nearchos 12, Innsbruck 2003) 39 Abb. 2 c.

50 Ebda. 37.

51 Sand, Raabs: Felgenhauer-Schmiedt, Forschungen (wie Anm. 35) 34. Gars-Thunau: unpublizierte Untersuchungen der Verfasserin. Für Parallelen des Keramikmaterials von Gars-Thunau siehe zum Beispiel Macháček, Studie (wie Anm. 28) für Mähren und Bubenik/Tomková/Profantová, Studien (wie Anm. 29) für Böhmen. Aus Eggenburg liegt Keramik vor (Nikolaus Hofer, Abschluß der archäologischen Grabungen im Zuge der Neugestaltung des Hauptplatzes von Eggenburg, Niederösterreich, in: *Fundberichte aus Österreich* 39 [2000] 199–207), die offenbar sowohl einheimische als auch westliche und mährisch-polnische Einflüsse zeigt. Felgenhauer-Schmiedt, Keramik (wie Anm. 49) 37 f.

Ehemalige römische Anlagen

Aus St. Pölten-Kapitelgarten, sind – wie bereits erwähnt – aus dem Bereich der ehemaligen römischen Anlage Aelium Cetium Keramikfunde des späten 10. und frühen 11. Jahrhunderts bekannt.⁵²

Sowohl in Tulln als auch in Mautern kann man aller Wahrscheinlichkeit nach von einer Besiedlung im späten 10. und frühen 11. Jahrhundert ausgehen, vor der umfassenden Publikation der vorliegenden Funde und Befunde ist es aber schwierig, ein zusammenhängendes Bild dieser Siedlungen zu zeichnen.⁵³

Die Befunde und Funde vom Oberleiserberg⁵⁴ sollten ebenfalls hier besprochen werden. Obwohl die Fundstelle außerhalb des Limes liegt, handelt es sich um eine bedeutende ehemalige römerzeitliche Anlage. Durch Forschungen der letzten Jahre konnte neben dem bereits lange bekannten Gräberfeld aus dem 10. bis 12. Jahrhundert innerhalb der römerzeitlichen Befestigung am Oberleiserberg auch eine Besiedlung aus dieser Periode erfasst werden. Hinweise auf Siedlungstätigkeit vom 10. bis zum 12. Jahrhundert im Bereich von Steingebäude I des ehemaligen römerzeitlichen Herrenhofes, einige Gruben und eine Herdstelle können diesem Zeitabschnitt zugeordnet werden. Die zugehörigen Keramikfunde sind noch unpubliziert. Ungarische Münzen des 11. Jahrhunderts liegen ebenfalls vor.



15.9.12. Emailscheibenfibel aus Grünbach mit Krukenkreuz als zentralem Motiv

Früher Burgenbau

Am Ende des 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts entstehen in den Gebieten des heutigen Niederösterreichs die ersten Burgen mit Steinarchitektur. Die Fläche dieser Burgen beträgt einen Bruchteil der der Wallanlagen des 9. und 10. Jahrhunderts.

Die Lage der frühesten Burgen kann unterschiedlich sein: Raabs⁵⁵ und der Hausstein von Grünbach⁵⁶ befinden sich in Höhenlage, Saxendorf⁵⁷ war eine mit Wassergraben umgebene Niederungsburg. Gemeinsam ist diesen Anlagen neben der kleinen Fläche die Steinarchitektur. In Saxendorf konnte ein Wohnturm

52 Felgenhauer-Schmiedt, Fundkeramik (wie Anm. 48).

53 Für Tulln siehe Kap. 2.5.3. ff. im Katalogteil des vorliegenden Bandes.

54 Alois Stuppner, Rund um den Oberleiserberg. Archäologische Denkmale der Gemeinden Ernstbrunn und Niederleis (Ernstbrunn 2006) 40 f.

55 Felgenhauer-Schmiedt, Forschungen (wie Anm. 35).

56 Kühtreiber/Kühtreiber, Beitrag (wie Anm. 23) 218–220; Kühtreiber, Keramik (wie Anm. 15) 101.

57 Martin Krenn/Alexandra Krenn-Leeb, Saxendorf – ein Beitrag zum derzeitigen Forschungsstand der mittelalterlichen Burganlage, in: Archäologie Österreichs 4/2 (1993) 51–60.



15.9.24. Stachelsporn aus Grünbach
mit geradem Bügel und doppel-
pyramidalem Kopf

mit 1,5 m mächtigen Mauern, in Raabs ein zweiräumiges Steingebäude nachgewiesen werden.

Die Rekonstruktion der frühesten Besiedlungsphasen aus dem 10. und 11. Jahrhundert wird an diesen Burganlagen durch die Störungen der späteren, jahrhundertelangen Siedlungs- und Bautätigkeit extrem erschwert, so besteht selten die Möglichkeit, die genaue innere Struktur der frühen Phasen vollständig zu ermitteln.

Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten liegen von den Burgen selbst nur für Eisenbearbeitung in Form von Schlacken vor. Die meisten handwerklichen Tätigkeiten dürften im Bereich der Rodungsinsel beziehungsweise der offenen Siedlungen in der Nähe der Burgen stattgefunden haben.

Das Keramikmaterial dieser frühen Burganlagen besteht zur Gänze oder zu einem Großteil aus Graphitkeramik. Für die Erzeugung der Keramikgefäße innerhalb der Burganlagen liegen keine Hinweise vor, diese wurden wohl im Bereich der Rodungsinsel und in den nahen Siedlungen hergestellt oder auch von Händlern zugekauft. Diese letzte Möglichkeit ist besonders bei der Graphitkeramik vom Hausstein von Grünbach anzunehmen, da hier keine Graphitlagerstätten in der Nähe der Anlage existieren. Inwieweit technologische Unterschiede zwischen der Graphitkeramik der Burgen und der der Wallanlagen (Sand, Gars-Thunau) bestehen, wurde noch nicht umfassend untersucht.

Die lange Zeit verbreitete Annahme, dass Burgen vor allem als Wehrbauten zu sehen sind, wurde in den letzten Jahren revidiert. Burgen werden in der Forschung immer mehr als Repräsentationsbauten und wirtschaftliche Einheiten wahrgenommen.⁵⁸ Diese Forschungsrichtung verspricht für die nächsten Jahre weiterführende Erkenntnisse zur Organisation der Agrar- und Handwerkstätigkeit in den Burgen, zur Rolle der Burganlagen im Wirtschaftsleben der Zeit sowie allgemein zur Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters.

58 Kühtreiber/Kühtreiber, Beitrag (wie Anm. 23).